MITT. ZOOL. GES. BRAUNAU	Bd. 11, Nr.1: 15 - 36	Braunau a. I., Dezember 2013	ISSN 0250-3603

Faunistisch-ökologische Mitteilungen vom Unteren Inn (1)

von Josef H. REICHHOLF

Vorbemerkung

Die Tierwelt ist in Bewegung; immer und überall. Kartierungen können, so wichtig, ja unentbehrlich sie sind, stets nur Gegenwartsaufnahmen der Verbreitungs- und Häufigkeitsverhältnisse darstellen. Die Dynamik der Natur hat die Befunde oft schon überholt, wenn sie veröffentlicht werden. Manche Änderungen sind von vergleichsweise geringer Bedeutung, weil sie von Fluktuationen stammen, die keinen Trend anzeigen. Es gibt bekanntlich gute und schlechte Jahre für die verschiedenen Arten und Artengruppen. Verursacht werden solch ungerichtete Schwankungen (Fluktuationen) zumeist durch Unterschiede im Verlauf der Witterung, also durch nicht lebendige Außeneinflüsse (abiotische Faktoren), oder durch das Auf und Ab von natürlichen Gegenspielern der Bestandsentwicklungen, wie Feinden, Parasiten und Krankheiten (biotische Faktoren). Auch Zu- und Abwanderung über größere Entfernungen gehören zu diesem natürlichen Fluktuieren. Es bewirkt, dass von Jahr zu Jahr gleich bleibende Befunde nur höchst selten zustande kommen.

Anfänglich fällt es schwer, in Gang gekommene Veränderungen, Trends, von bloßen Fluktuationen zu unterscheiden. So können sich wiederholende Witterungsextreme oder anhaltend hoher Befallsgrad mit Parasiten oder Krankheitserregern einen Rückgangstrend von örtlichen Beständen (Populationen) verursachen, der mehrere Jahre lang anhält, aber sich dann doch wieder umkehrt und letztlich nur eine sehr ausgeprägte Fluktuation bleibt. Ein für unseren hier betrachteten Bereich, das Inntal von Mühldorf, wo der außeralpine mittlere Inn mit dem Eintritt in die erweiterte Talniederung zum „unteren Inn" wird, typischer und wiederholt, aber unvorhersagbar auftretender Fall längerer und starker Fluktuationen sind die Hochwässer und ihre Nachwirkungen. Sie stellen gleichsam Naturexperimente dar. Doch es gibt selbstverständlich auch Trends, die schleichend, mitunter auch ziemlich schnell, zu nachhaltigen Veränderungen führen. Solche verbergen sich, wie schon angedeutet, anfänglich zumeist in Fluktuationen, bis sie „nicht mehr zu übersehen sind". Ein besonderes und augenfälliges Beispiel bot das zunehmende Vorkommen von Silberreihern zu den Zugzeiten, vor allem im Spätsommer und Herbst, das zur inzwischen gut gefestigten, regelmäßigen Überwinterung dieses Reihers in unserem Gebiet geführt hat. Bis in die späten 1980er Jahre war der Silberreiher eher für einen „tropischen Vogel" gehalten worden, von dem man nicht erwartete, dass „Weiße Reiher in weißem Schnee" ein vertrauter, inzwischen normaler Anblick im Winter werden würden.

Und dann gibt es auch jene häufigen Fälle, in denen sich eine bislang im Gebiet nicht oder nur spärlich und unregelmäßig vorkommende Art plötzlich dauerhaft ansiedelt oder viel häufiger wird. Werden die Anfänge solcher Entwicklungen übersehen, ist es später kaum noch möglich, die Ursachen dafür zu ergründen. Solche Veränderungen gibt es am häufigsten in biogeographischen und/oder klimatischen Grenz-

gebieten, wo die Vorkommensbereiche verschiedenster Arten, ihre Areale, sich aufzulösen oder auszuweiten beginnen. Ihr Ergebnis, die so genannte Arealdynamik, ist besonders interessant, und zwar fachlich für Fauna und Flora, wie auch für den Naturschutz. Denn dieser kann und darf sich nicht auf „stabile", weitgehend unveränderliche Verhältnisse einstellen oder gar darauf festlegen. Die Dynamik von Fauna und Flora sollte so gut das geht mit verfolgt und dokumentiert werden. Ziel der mit dieser 1. Folge gestarteten Reihe in den *Mitteilungen der Zoologischen Gesellschaft Braunau* ist es, solcherart interessante Entwicklungen im faunistisch-ökologischen Bereich zu veröffentlichen, um die Beschäftigung damit und die Nachprüfung aktueller Befunde weiter anzuregen.

Die Gebietsabgrenzung sollte sinnvoller Weise natürlichen, d. h. von der Natur, der Geographie, dem Relief, dem Klima und den Nutzungsformen der Landschaft vorgegebenen Verhältnissen entsprechen, also einen im weiteren Sinne (landschafts)ökologischen Bezugsraum darstellen. Gewählt wird deshalb der außeralpine Untere Inn mit seinem Tal und dessen Rändern vom Verlassen der eiszeitlichen Schotter-Hochflächen bei Mühldorf bis zum Durchbruch durch das Kristallin in der Vornbacher Enge südlich von Passau, also unter Einbeziehung der Rottmündung und des im Inntal verlaufenden unteren Rottales. Aus gleichen Gründen hinzugenommen wird die Salzach von der Mündung in den Inn bis zum Salzachdurchbruch zwischen Burghausen und Tittmoning. Auf den Inn bezogen ergibt das die Abfolge der Staustufen beginnend am Wehr Jettenbach, der Ausleitung eines Großteils des Innwassers in den Innkanal, der sich bei Töging wieder mit dem Inn vereint, mit der ersten Staustufe im Inn (in diesem Abschnitt), der Innstufe Neuötting, gefolgt von Perach, Stammham und nach Einmündung der Salzach die (in Fließrichtung) erste der fünf großen Staustufen, Simbach-Braunau (I). Nach dieser kommen Ering-Frauenstein (II), Egglfing-Obernberg (III) und Schärding-Mittich (IV). Die Bezeichnung mit I bis IV umfasst daher auch die vier Teile des internationalen Feuchtgebietes und Europareservats „Unterer Inn" von der Salzach- bis zur Rottmündung. Die Gliederung soll jeweils auch dann eine klare Zuordnung ergeben, wenn die ortsübliche Bezeichnung entweder in Karten der Messtischblattgröße 1 : 25.000 nicht zu finden ist oder gar eine persönliche Benennung darstellt, die sich anderen nicht erschließt (Beispiele: „Hexenhaus" am Stausee Egglfing-Obernberg auf der österreichischen Seite nahe dem kleinen Ort Katzenbergleithen und die davor im Stausee liegende große Insel, im Jargon der lokalen Ornithologen „Vogelinsel" genannt.). Den verschiedenen Innkraftwerken und ihren Rückstaugebieten werden geographisch entsprechend die Auwälder und Fluren außerhalb zugerechnet. Das sollte die Zuordnung eindeutig machen und etwa bei Bestandsaufnahmen einen verwertbaren Flächenbezug ergeben.

Behandelt werden soll grundsätzlich alles „faunistisch Interessante" von Säugetieren bis zu tierischen Einzellern. Entscheidend für die Auswahl sind die oben erläuterten Kriterien von Neuansiedlungen, starker Bestandsvergrößerung oder -verminderung, Fehlen der Art trotz intensiver Suche oder Vorkommen in ungewöhnlichen Mengen zu den Zugzeiten, bei der Überwinterung oder als Sommergäste. Die Irrgäste und die „Seltenheiten" sollten hingegen nicht im Fokus des Interesses stehen, wie bei den feldornithologischen Beobachtungen. Diese werden für den Bereich der Vogelwelt ohnehin in den „Avifaunistischen Jahresberichten" regelmäßig und gründlich behandelt. Vielmehr geht es um Vorkommen, die tatsächlich oder sehr wahrscheinlich mit Fortpflanzung im Gebiet verbunden sind, also „Ansiedlungen" darstellen, oder eben Gäste, die sich längere Zeit hier aufhalten und somit bei uns (über)leben können. Bei Insekten ist der Nachweis für eine Ansiedlung natürlich oft nicht ganz so einfach zu erbringen, aber aufgrund ihrer Lebensweise in vielen Fällen von vornherein wahrscheinlicher als bei verdrifteten, herumstreifenden Vögeln, die unter Umständen, wie

die Flamingos am unteren Inn, viele Jahre hier verbringen können, ohne sich fortzupflanzen. In diesem Sinne sind beispielsweise auch Vorkommen von nicht heimischen Entenarten, die nicht bloß kurzfristig irgendwo herumschwimmen und alsbald wieder verschwinden, durchaus wert, dokumentiert zu werden, auch wenn sie für die Rubrik (bedeutungsloser) „Exoten" passender erscheinen mögen. Das im nachfolgenden Artenteil enthaltene Beispiel einer amerikanischen Wasserschildkröte, von Franz SEGIETH beobachtet, passt genau deshalb in den Rahmen, weil die erfolgreiche Überwinterung zeigt, dass sich solche Schildkröten durchaus ansiedeln könnten, wenn fortpflanzungsfähige Indi-viduen zusammen kommen. Die „Faunistisch-ökologischen Mitteilungen" sollen auch hierfür ein Forum schaffen.

Zwergmaus *Micromys minutus*

Zahlreiche Funde von Zwergmausnestern in den letzten Jahren zeigen, dass diese kleine, sehr geschickt kletternde Maus entlang von Gräben und Ufern im ganzen Inn-Salzach-Gebiet verbreitet vorkommt. Die etwa faustgroßen, meist kugelrunden und aus Pflanzenfasern erbauten Nester fallen insbesondere im Winter auf. Sie sind in der ufernahen Vegetation leicht zu finden.

Abb. 1: Zwergmausnest im trockenen Bereich am Rand eines Getreidefeldes zwischen Gstetten und Bergham (Landkreis PAN). Foto: J. H. Reichholf

Frühere Funde von Zwergmausnestern an Biberlichtungen (REICHHOLF 2003) legten ein eher seltenes Vorkommen nahe, was aber nicht der Fall ist. Zwergmäuse sind

zwar verglichen mit den anderen im Gebiet vorkommenden echten Mäusen selten, aber als Habitatspezialisten bei uns keine Seltenheit. Früher besiedelten sie auch, vielleicht sogar vorrangig, Getreidefelder. Das ist jetzt kaum noch der Fall bzw. bei der Art der modernen Landwirtschaft nahezu unmöglich geworden. Deshalb sei hier der Fund mehrerer Zwergmausnester im trockenen Biotop an der Schanzenanlage zwischen Gstetten und Bergham (PAN) am Randbereich der Salzachmündung im Sommer 2012 (10. Juli) hervorgehoben, denn diese waren direkt an einem Weizenfeld erbaut (Abb. 1) und eines sogar im Weizenbestand.

Ein Ausnahmefall ist das gegenwärtig. Die Zwergmaus ist keine „Getreidemaus" mehr, wie der Sumpfrohrsänger *Acrocephalus palustris* längst auch kein „Getreiderohrsänger" mehr ist. So aber lautete sein früher gebräuchlicher Name. Ältere Zwergmausbilder zeigen dieses „Affenmäuschen" meistens an Getreidehalmen (mit reifen Ähren) kletternd, weil sich die Fotografen – die Bilder wurden wohl ausnahmslos in Terrarien gemacht – den Lebensraum des Weizenfeldes als Vorbild genommen hatten. Infolgedessen wäre es interessant, nachzusehen, ob in Betrieben mit Biolandwirtschaft Zwergmäuse (wieder) in Getreidefeldern vorkommen.

REICHHOLF, J. H. (2003): Nester der Zwergmaus *Micromys minutus* auf Biberlichtungen. Mitt.Zool.Ges.Braunau 8: 315-317.

Fischotter *Lutra lutra*

Walter SAGE (2012) berichtete ausführlich über das gegenwärtige Vorkommen des Fischotters im Inn-Salzach-Gebiet. Im Winter 2012/13 konnten die Befunde anhand frischer Fährten auf mit dünner Schneeschicht bedecktem Eis an mehreren Stellen des Salzachmündungsbereichs bestätigt werden (Abb. 2 & 3).

Am 9. August 2013 schwamm ein Otterweibchen mit einem weitgehend erwachsenen, aber noch deutlich kleineren Jungen im Inn bei Neuötting. Der junge Otter konnte fotografiert werden (Abb. 4). Frische Spuren im Sand und Ottermarkierungen im Spätsommer zeigten, dass die Fischotter das extreme Hochwasser Anfang Juni 2013 überstanden haben.

Abb. 2: Fischotterfährte auf schneebedecktem Eis an der Salzachmündung (Foto: J. H. Reichholf)

Abb. 3: Fährten eines Fischotter♀ und eines großen Jungtieres (rechte Spur) auf schneebedecktem Eis an der Salzachmündung, Februar 2013 (Foto: J. H. Reichholf).

Abb. 4: Im Inn schwimmender junger Fischotter, 9. August 2013 (Foto: J. H. Reichholf)

SAGE, W. (2012): Der Fischotter *Lutra lutra* am „Unteren Inn“: Situation und Ausblick. – Mitt. Zool. Ges. Braunau 10: 271 – 279.

Kaninchen *Oryctolagus cuniculus*

Kaninchen waren in den 1960er und 1970er Jahren am unteren Inn sehr häufig. Große Kolonien hatte es bei Egglfing gegeben, und zwar im Auwald zwischen Egglfing und Irching (Stau III) an einem nicht rekultivierten Kiesgrubengelände und auf der so genannten Flutwiese zwischen Inn und Damm flussabwärts von Egglfing (Stau IV). Weitere Kolonien existierten an der Aufhauser Au südwestlich von Aigen am Inn, an Kiesgruben im Inntal um Kirchham und bei Pocking (Franz SEGIETH) sowie bayerischerseits am Kraftwerk Schärding-Mittich (Stau IV) um den dortigen großen Auwald-Baggersee herum. Insbesondere in letzterem Vorkommen, aber auch bei Egglfing kam es wiederholt zu Ausbrüchen der Virusseuche Myxomatose. Davon erholten sich aber die Kaninchenbestände meistens nach wenigen Jahren wieder (REICHHOLF 1977). Aus bislang unbekannten Gründen verschwanden sie in den 1990er Jahren (auch von Franz SEGIETH in litt. festgestellt). Anscheinend wird seither auf die Vorkommen, falls überhaupt noch vorhanden, kaum geachtet. Eine Zustandserfassung der Kaninchenbestände am unteren Inn wäre wünschenswert; nicht zuletzt deshalb, weil die Kaninchen für die früher wiederholt im Herbst durchziehenden und im Gebiet mitunter wochenlang verweilenden Schelladler *Aquila clanga* eine bedeutende Nahrungsgrundlage gebildet hatten.

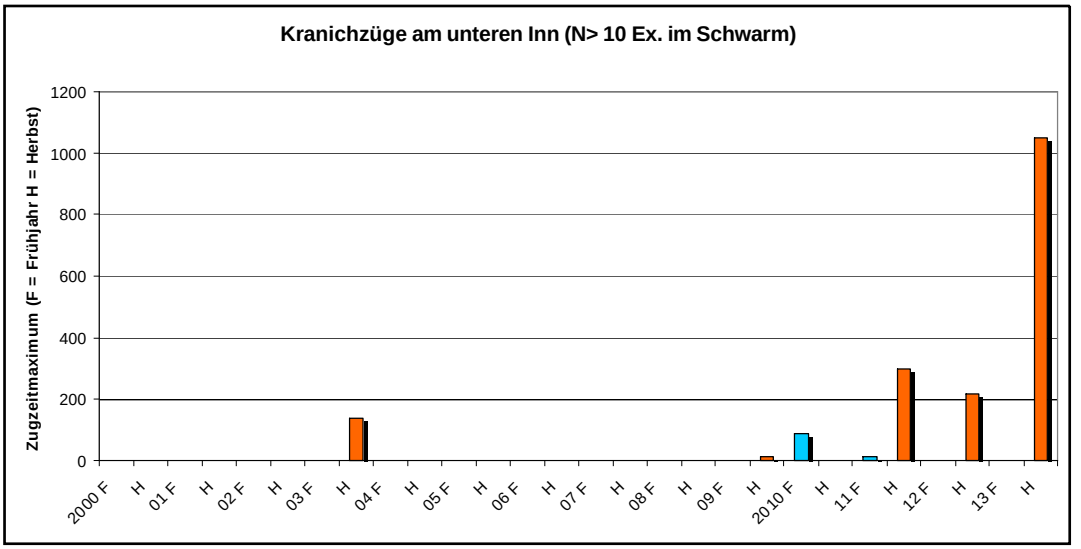
REICHHOLF, J. H. (1977): Die Bestandsdynamik des Wildkaninchens im Auwald. Schweizer Jagdz. 5 (7): 41-43.

Zunehmender Durchzug von Kranichen *Grus grus* am unteren Inn?

In den letzten Jahren gab es mehrfach Beobachtungen größerer Zugtrupps von Kranichen im Gebiet des unteren Inntals (vgl. Avifaunistische Jahresberichte in den ZGB Mitteilungen), und zwar zu den Hauptzugzeiten und in der Art von Formationsflügen. Bisher waren, wenn überhaupt, nur einzelne Kraniche oder einige wenige (Familiengruppen) zumeist nach der Hauptzugzeit im Frühjahr im Gebiet rastend angetroffen worden. Da aber der untere Inn fast genau in der Mitte des Querriegels liegt, den die Alpen gegen den Zug nach Süden bilden, sind Kranichschwärme als Abweichler von den beiden Hauptflugrouten um die Alpen herum recht bemerkenswert. Die westliche Route, die von Nordostdeutschland über Hessen und Teile des Rheinlandes dem Oberrheingraben und der Burgundischen Pforte folgt, führt zum Überwinterungsgebiet in Südwestspanien, die östliche zu einem großen Sammelplatz, wo sich z. B. auf dem Herbstzug 2012 fast 100.000 Kraniche auf der ostungarischen Hortobagy Puszta eingefunden hatten, bevor sie weiter nach Südosten auf der „Ostroute", dem Baltisch-Ungarischen Zugweg, über den östlichen Balkan und die Türkei nach Afrika flogen. Offenbar kommen wetterbedingt aus den großen Kranichzügen immer wieder kleinere Gruppen vom Kurs ab und geraten bis in unseren Raum. Das zwingt sie zwar zu größeren Umwegen, diese sind aber dank des Kranichschutzes für sie nicht mehr allzu gefährlich. Offenbar bedarf es inzwischen keiner Extremwetterlagen, dass auch bei uns Kranichzüge vorüberkommen. Die nachfolgende Grafik zeigt, wie seit dem Jahr 2000 die auf dem Frühjahrs- (blaugrau) und Herbstzug (braun) festgestellten Mengen in den letzten Jahren gehäuft aufgetreten sind.

Wahrscheinlich drückt sich darin die allgemeine Zunahme der Kranichbestände in Europa aus, die sich im vergangenen halben Jahrhundert mehr als verzehnfacht haben. Allein in Deutschland brüten jetzt an

die 8.000 Paare des Graukranichs *Grus grus*. In den 1930-er Jahren waren es aber nur um die 200 Paare oder noch weniger auf die Grenzen der heutigen Bundesrepublik Deutschland bezogen (NIETHAMMER 1942); eine Zunahme des Brutbestandes um mehr als das 40-fache. Etwa 300.000 kommen auf dem Durchzug nach Deutschland. Mit Brutansiedlungen im Voralpenraum, z. B. im Ibmer Moor, wird nunmehr gerechnet. Der Kranich kam bis um 1860 auf den großen voralpinen Hoch- und Niedermooren vor (WÜST 1980). Auf dem Herbstzug 2013 flogen sogar ganz außerordentlich viele Kraniche über unser Gebiet; so mehr als 100 am 21. Oktober 2013 (W. PILSHOFER) und dann wohl an die Tausend am 1. November: ca. 100 um 14.15 bei Hochburg-Ach (Andreas RUSSINGER) und mindestens 830 zwischen 16.15 und 16.35 Uhr über die Innauen bei Neuötting (M. SAKAMOTO-REICHHOLF & Verf.). Vgl. Anmerkung Seite 35.



NIETHAMMER, G. (1942): Handbuch der Deutschen Vogelkunde. Bd. III. – Akadem. Verlagsges. Leipzig.

WÜST, W. Hrsg. (1980): Avifauna Bavariae. Bd. I. – Ornithologische Gesellschaft in Bayern, München.

Wo und wie häufig brütet der Fitis *Phylloscopus trochilus* bei uns wirklich?

Dem „Atlas der Brutvögel in Bayern" zufolge ist „der Fitis in Bayern flächendeckend verbreitet, das Brutareal zeigt keine wesentlichen Veränderungen. Lücken im Verbreitungsbild gehen in erster Linie auf nicht kartierte Quadranten zurück." Zu diesem Ergebnis kamen die Bearbeiter RÖDL et al. (2012). Und zur Häufigkeit geben sie an: „Sehr häufiger Brutvogel. Arealänderung -0,6%." Die Kartierung im Atlas (Seite 170) weist auch für unser Gebiet ein flächendeckendes Vorkommen (und einige Kartierungslücken) auf.

Die nähere Betrachtung der Fitisverbreitung im Bereich des Inntals von Neuötting bis Bad Füssing ergibt jedoch zumindest für die Jahre von 2011 bis 2013 ein davon zur Brutzeit ganz erheblich abweichendes Bild. Fitisse singen erst ab der Salzachmündung innabwärts regelmäßig und (auf dem Durchzug) in einer Häufigkeit, die den obigen Angaben annähernd zu entsprechen scheint. Zur Brutzeit hingegen stellte Peter DENEFLEH 2012 und 2013 im Auwald bayerischerseits zwischen Aigen und Egglfing am Innstau III: Egglfing-Obernberg auf rund

5 km Länge nur zwischen 1 und 3 singende Fitisse, aber bis über 160 Zilpzalpe fest. Franz SEGIETH kam auf bis zu 7 singende Fitisse im Auwald Egglfing – Würding. Drei bis fünf Fitisse sangen im Bereich der Inseln und Anlandungen (!) bayerischerseits unterhalb der Salzachmündung zwischen Bergham und Gstetten (PAN) im April/Mai 2012 (eigene Feststellungen). Bis zu 8 notierte Rainer BLASCHKE in der Eringer Au im April und Mai (Mitte) 2011, danach weniger. Entlang des Inns von Neuötting bis Marktl hörte ich einschließlich der unteren Alz bis zur Mündung in den Inn 2011 und 2012 überhaupt keinen Fitis zur Brutzeit.

2013 ergab sich aber eine interessante Änderung. Nachdem zur Zeit des Hauptdurchzuges allein an der unteren Alz auf etwa einem Kilometer Länge bis zu 6 Fitisse zu hören waren (14. April 2013), gab es Ende April auch Gesang von einem offenbar einzelnen ♂ mitten im Altöttinger Forst an einer Lichtung. In den beiden Jahren davor hatte ich in diesem Forst nie einen Fitis singen hören; auch nicht an der unteren Alz zur Brutzeit. Am 20. & 21. Mai sangen im Altöttinger Forst sogar zwei Fitisse, aber am 24. Mai und 12. Juni wieder nur einer. Auf den Bergham-Gstettener Inseln waren im Mai 3 bis 5 zu hören. Peter DENEFLEH meldete für den Auwald zwischen Egglfing und Aigen 2013 nur einzelne Fitisse. Von „sehr häufiger Brutvogel“ kann also am unteren Inn wirklich nicht die Rede sein. Ganz im Gegenteil. Nur wenige Fitisse wurden zur Brutzeit singend im Gebiet festgestellt und abgesehen vom Ausnahmefall 2013 im Altöttinger Forst, in dem vielleicht ein nicht verpaartes Männchen vom Frühjahrsdurchzug hängen geblieben war und bis Mitte Juni sang, gab es sie mit begründetem Brutverdacht erst flussabwärts der Salzachmündung und auch das nur vereinzelt. Das Inntal liegt dort unter 350 m NN; eine Höhe, die möglicherweise eine mesoklimatischen Grenze darstellt. So kommt der Pirol kaum noch in höher gelegenen Auwäldern im nördlichen Alpenvorland vor. Wie es sich aber beim Fitis verhält, ist fraglich (s. u.).

Es wäre daher wünschenswert, Vergleichsdaten für Forste im Inntal und an den Rändern des Inntals zu erarbeiten und auf den Fitis zur Brutzeit genauer zu achten. Die Einschätzung im Brutvogelatlas kam möglicherweise dadurch zustande, dass die Durchzügler im April, die ja bereits intensiv singen, mit dem Brutbestand gleich gesetzt worden sind. WÜST (1986) betont, dass hohe Anzahlen im April „mit Zurückhaltung aufzunehmen und keinesfalls als Bruthinweise zu werten (sind), da viele ♂♂ noch über Mitte Mai hinaus als Durchzügler bei uns rasten und dabei ausgiebig singen.“ Diese Warnung ist im Brutvogelatlas anscheinend nicht berücksichtigt worden. Beim Fitis beginnt die eigentliche Brutzeit Mitte Mai. Die meisten Gelege sind im Juni gefunden worden (SCHÖNFELD 1982). WÜST (l. c.) meint aber auch, dass der Fitis in Bayern in den tief liegenden Auen weniger häufig als in den (geographisch) höheren sei. In unserem Gebiet fehlte er sowohl in den Innauen von Mühldorf bis Marktl als auch an der unteren Alz in den drei hier behandelten Brutzeiten von 2011/2012 und 2013, wogegen Fitisse ab der Salzachmündung zu Beginn ihrer Brutzeit intensiv sangen. Es sind also die Kernfragen nach wie vor ungeklärt, wie häufig der Fitis tatsächlich ist und warum er nur in bestimmten Biotopen vorkommt. Sein Brutareal reicht bis an die nordische Waldgrenze; an Gegebenheiten des regionalen Klimas kann seine Verbreitung somit nicht allein hängen.

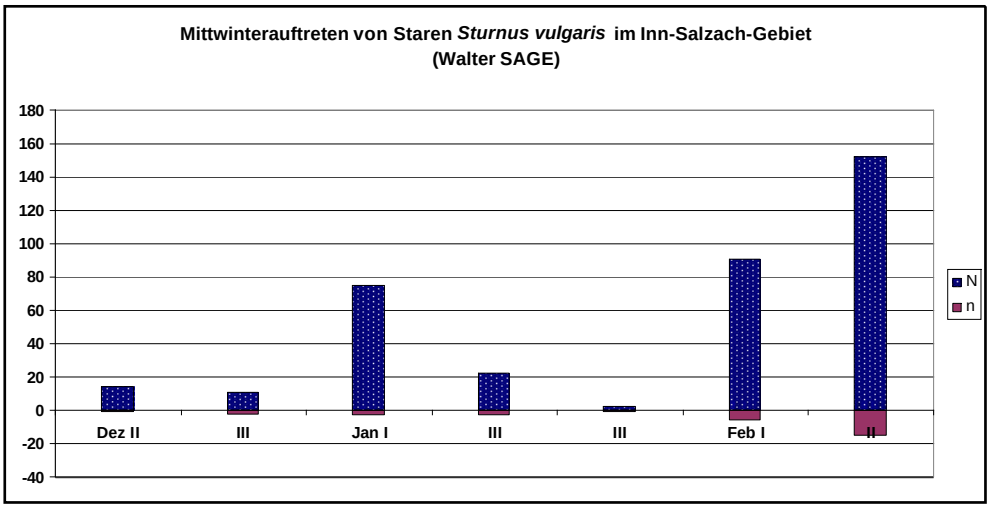
RÖDL, T., RUDOLPH, B.-U., GEIERSBERGER, I., WEIXLER, K. & A. GÖRGEN (2012): Atlas der Brutvögel in Bayern. Verbreitung 2005 bis 2009. – Ulmer Vlg., Stuttgart.

SCHÖNFELD, M. (1982): Der Fitislaubsänger. – Neue Brehm-Bücherei Bd. 539. Ziemsen Vlg., Wittenberg.

WÜST, W. Hrsg. (1986): Avifauna Bavariae. Bd. II. – Ornithologische Gesellschaft in Bayern, München.

Beobachtung von Staren *Sturnus vulgaris* um die Jahreswende

Am 2. Januar 2011 beobachtete Walter SAGE einen Star in Ramerding (PAN) nahe der Salzachmündung und am 5. Januar sah Peter DENEFLEH einen am Futterhaus in Egglfing. Die nächsten Stare, eine Gruppe von 20, sah Walter SAGE am 12. Februar in Ramerding und 6 Exemplare notierte J. H. REICHHOLF am 16. Februar in Neuötting/Inn. 30 sah sodann Walter PILSHOFER am 26. Februar in Hochburg/Ach. [Siehe dazu den ‚Avifaunistischen Jahresbericht für 2011 in diesem Heft]. Die in der Ornithologischen Datenbank Unterer Inn vermerkte Letztbeobachtung im Vorjahr datiert vom 18.12. 2010. Peter DENEFLEH stellte an diesem Tag 2 Ex. am Futterhaus in Egglfing fest. Am Vortag hatte ein Weststurm Temperaturen um 0°C gebracht. Fast sieben Wochen davor, am 31.10. 2010, zählte Klaus SCHMÖLLER noch 40 Stück bei Katzenberg, OÖ. Am 10. Januar 2010 sah Walter PILSHOFER eine Gruppe von 15 Staren an der Mündung des Alzkanals in die Salzach. Darauf folgte erneut eine Datenlücke bis zum Beginn des Frühjahrszugs. Vom normalen Zuggeschehen isolierte Feststellungen von Staren zwischen Weihnachten und dem Ende der ersten Dekade des Januars sind rätselhaft. Es scheint sich um einen schwach ausgeprägten „Mittwinterzug" zu handeln, der keineswegs mit besonders milden Witterungsphasen verbunden sein muss, auch wenn er in solche fallen kann. Die oben angeführten Daten aus den letzten Jahren drücken auch keinen „Klimawandel" aus, denn Stare um die Jahreswende werden in unserem Raum mindestens seit den 1960er Jahren festgestellt (REICHHOLF 1974). Die Aufzeichnungen von Walter SAGE seit 1980 bestätigen dieses unregelmäßige Wintervorkommen (s. u.). Aus ihnen geht hervor, dass sich über die Jahrzehnte kein Trend ergeben hat. Vermutlich handelt es sich um mehr oder weniger ungerichtete Kurzstreckenflüge von Staren, die in der näheren Umgebung überwintern, z. B. am Oberrhein. Warmlufteinbrüche in der Zeit von kurz vor Weihnachten bis in den Beginn des Neuen Jahres, in der Wetterkunde als „Weihnachtsdepression" bekannt, dürften die Auslöser des Herumstreifens einzelner Stare und kleiner Gruppen sein. Jedenfalls wäre es interessant, bei Beobachtungen in dieser Jahreszeit auch die Flugrichtungen und/oder die Dauer der Anwesenheit an der Beobachtungsstelle festzuhalten.



Summe der in den Dekaden (10-Tage-Perioden) von 10. Dezember bis 20. Februar beobachteten Stare (N) und Anzahl der einzelnen Feststellung (n).

	Dez III-Jan II
1980-84	2 x
85-89	1 x
90-94	1 x
95-99	0
00-04	2 x
05-2010	1 x

Häufigkeit des Auftretens von Staren zwischen 20. Dezember und 20. Januar im Inn-Salzach-Gebiet (Daten von Walter SAGE) in 5-Jahres-Gruppen

REICHHOLF, J. H. (1974): Winterzug des Stars *Sturnus vulgaris* in Südostbayern. – Vogelwarte 27: 248 – 251.

Gelbwangen-Schmuckschildkröte *Trachemys scripta scripta* überlebt strenge Winter und Hochwässer in der Kirchdorfer Bucht des Innstausees Egglfing-Obernberg

Franz SEGIETH

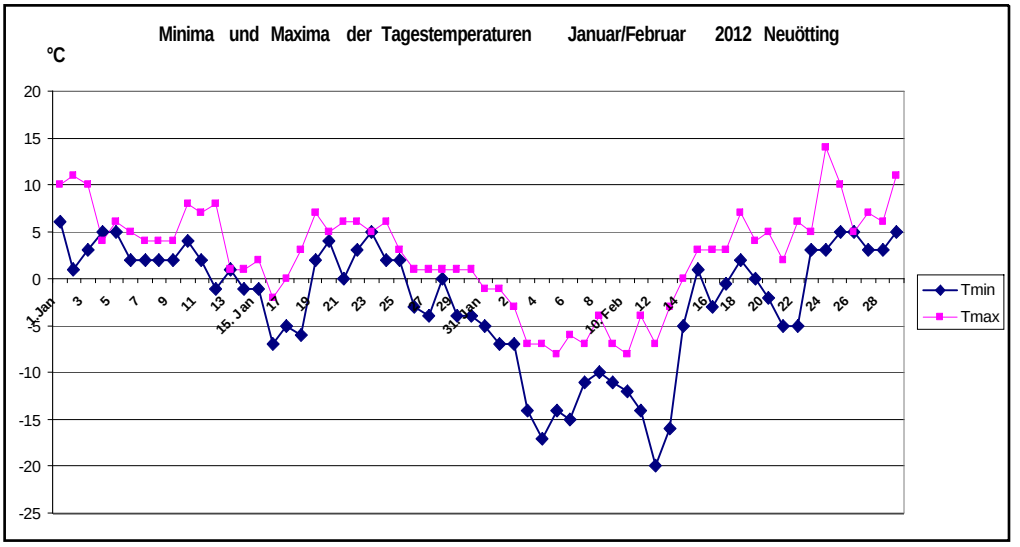
Am 28. August 2011 sah ich die in Abb. 5 gezeigte (amerikanische) Gelbwangen-Schmuckschildkröte erstmals in der Kirchdorfer Bucht des Innstausees Egglfing-Obernberg. Die offenbar ausgewachsene Schildkröte sonnte sich auf einen Stück Treibholz. Auch am 3. September war sie an derselben Stelle, aber bei weiteren Kontrollen im Herbst sah ich sie nicht mehr. Im darauf folgenden Jahr fand ich sie zuerst am 19. Mai 2012, dann wieder am 2. Juni. Am 23. Juli führte der Inn Hochwasser. Da hielt ich vergeblich Ausschau nach ihr. Doch am 28. Juli entdeckte ich sie wieder an derselben Stelle wie bei der Erstbeobachtung. Am 7. August (wiederum leichtes Hochwasser) sah ich sie nicht, aber dann regelmäßig vom 13. August bis 29. September 2012 jeweils im gleichen Uferbereich, wo sie sich meist auf einem Stück Schwemmholz sonnte. Am 3. Oktober fand ich sie nicht mehr. Auch im Frühjahr und Frühsommer 2013 fiel sie mir bei zahlreichen Exkursionen an die Kirchdorfer Bucht nicht mehr auf. Anfang Juni gab es ein extremes Hochwasser; mit einer Spitzenwassermenge von 6.523 m^3/s am 3. Juni 2013, das stärkste seit 1954, dessen Höchstwert sogar noch etwas übertroffen wurde. Alle Inseln und Uferbereiche waren überschwemmt und zumeist auch sehr starken Strömungen ausgesetzt. Doch am 20. und 24. Juli 2013 sonnte sich die Schildkröte wieder in „gewohnter Weise" nunmehr auf einem angeschwemmten Autoreifen. Am 26. August und auch am 25. September sah ich sie auf einem Stück Schwemmholz, am 6. Oktober nochmals auf dem Autoreifen. Die erwachsene Gelbwangen-Schmuckschildkröte hatte also mehrere schwache und das sehr starke Hochwasser 2013 sowie den außerordentlich kalten Winter 2011/12 überstanden, der vor allem im Januar und Februar 2012 eine ungewöhnliche Kältewelle gebracht hatte. 10 Tage lang, zwischen 3. und 13. Februar, lagen die nächtlichen Minima unter -10°C und sie fielen sogar bis etwas unter -20°C, wie die nachfolgenden Temperaturmessungen von J. H. REICHHOLF aus Neuötting zeigen. Diese außergewöhnliche Frostperiode (roter Balken in der Grafik) überlebte die Gelbwangen-Schmuckschildkröte unbeschadet, während im ufernahen Teich alle größeren Fische unter dem Eis erstickten. Offenbar hatte die Schildkröte ein geeignetes Versteck für die Überwinterung gefunden. Die Kirchdorfer Bucht war rund zwei Wochen lang mit dickem Eis bedeckt.

Nun stammt aber die Gelbwangen-Schmuckschildkröte, deren wissenschaftli-

cher Gattungsname mehrfach gewechselt wurde (*Pseudemys*, *Chrysemys*, *Trachemys*), aus Nordamerika. In mehreren Unterarten lebt diese Wasserschildkröte dort vom Südrand der Großen Seen, wo im Bereich von Chicago Fröste bis unter -20°C nahezu jeden Winter vorkommen, bis zum Golf von Mexiko mit subtropischem Klima (CONANT 1975). Je nach Herkunft ihrer Elterntiere kann das Exemplar am Inn also durchaus aus einer nordamerikanischen Klimazone stammen, die unseren hiesigen Verhältnissen weitgehend entspricht.

Zudem ist sie wenig anspruchsvoll, wie die Terrarianer wissen, die diese Schildkröte halten. Früher wurde sie in riesigen Mengen gezüchtet und nach Deutschland importiert (MÜLLER 1993).

Abb. 5: Gelbwangen-Schmuckschildkröte sonnt sich auf angeschwemmtem Holzstück in der Kirchdorfer Bucht (Foto: Franz Segieth)



In freier Natur lebt sie im südöstlichen Nordamerika an großen Seen, Buchten von Flüssen und auch an Kleingewässern (OBST et al. 1984). Wenige erwachsene Tiere reichen, zumal wenn ein bereits befruchtetes Weibchen unter ihnen ist, um ein neues Vorkommen zu begründen. Solche von Terrarianern verbotener Weise in die Freiheit „ent-

sorgte" Tiere sollten daher beachtet werden, wie das vielfach beklagte Beispiel des auf diese Weise eingebürgerten, amerikanischen Ochsenfrosches gezeigt hat (GEIGER & WEITZMANN 1996). Die in den USA westlich des Areals der Gelbwangen-Schmuckschildkröte bis Texas und zum Golf von Mexiko verbreitete Unterart *Trachemys scripta elegans*, die Rotwangen-Schmuckschildkröte, hat fortpflanzungsfähige Populationen in Südeuropa aufgebaut, aber nach GEIGER & WEITZMANN (l. c.) noch nicht nördlich der Alpen wegen klimatischer Schwierigkeiten überleben können. Für die erfolgreiche Fortpflanzung der Gelbwangen-Schmuckschildkröte am unteren Inn könnten hingegen eher zu starke Schwankungen des Wasserstands während der Zeit, in der sich ihre Gelege am Ufer entwickeln, begrenzend wirken.

CONANT, R. (1975): A Field Guide to Reptiles and Amphibians of Eastern and Central North America. – Houghton Mifflin, Boston.

GEIGER, A. & M. WEITZMANN (1996): Überlebensfähigkeit allochthoner Amphibien und Reptilien in Deutschland. Konsequenzen für den Artenschutz. – In: GEBHARDT, KINZELBACH & SCHMIDT-FISCHER „Gebietsfremde Tierarten. P. 227 – 239. – ecomed, Landsberg/Lech.

MÜLLER, G. (1993): Schildkröten. – Ulmer Vlg., Stuttgart.

OBST, F. J., K. RICHTER & U. JACOB (1984): Lexikon der Terraristik und Herpetologie. -Landbuch Vlg., Hannover.

Beobachtungen erbittet der Verfasser per Mail an: <franz.segieth@t-online.de>

Labkrautschwärmer *Hyles gallii*

Walter SAGE & Josef H. REICHHOLF

Im Sommer 2013 wurden am unteren Inn ungewöhnlich viele Exemplare des ansonsten im Gebiet (sehr) seltenen Labkrautschwärmers festgestellt. W. SAGE sah einen am 17. Juni auf der Eringer Biotopfläche. In Ramerding flogen frische Exemplare am 5., 8., 13., 20. und 25. August ans Licht. Zum Vergleich: zwischen 1976 und 2006 gab es insgesamt nur zwei am 14. August 1976 und am 6. August 1993. Dann 2007 einen am 27. Juli, sowie 2010 eine große Raupe am 12. Juni und dann einen Falter am 29. Mai 2012. KUSDAS & REICHEL (1974) stellten frühere Nachweise (auch in einer Karte) für Oberösterreich zusammen. Fünf stammen vom Inngebiet, und zwar von Überackern und Hochburg, Ranshofen, St. Peter a. H. bei Braunau und von Mittich (Rottmündung). Für ein Dreivierteljahrhundert sind das nicht gerade viele Nachweise. Umso auffälliger heben sich die oben genannten Vorkommen von 2013 davon ab. Dass es sich dabei um Nachkommen von aus dem Süden (während der Hitzewelle Mitte Juni) zugeflogenen Faltern handelt, ist anzunehmen (KUSDAS & REICHL l. c.). Das belegen auch zwei frisch geschlüpfte Exemplare, die M. SAKAMOTO-REICHHOLF am 3. September 2013 in der Alzgerner Au, Gemeindebereich Neuötting, AÖ) fand.

Einer davon gab noch die während der Umwandlung in der Puppe entstandenen Exkremente, das Meconium, ab. Der Fundort lag nahe einer Fließstrecke des Altwasserzuges in der Alzgerner Au. Bild 6 zeigt diese beiden Labkrautschwärmer. 2013 liefen aber auch noch am 28. September zwei ausgewachsene Raupen bei Eisenfelden (AÖ) über die Straße (Walter SAGE). Schließlich fand M. SAKAMOTO-

REICHHOLF noch am 6. Oktober 2013 eine ausgewachsene Raupe auf einem Hangweg in Neuötting (Abb. 7). Sie war wohl auf der Suche nach einem Platz zur Verpuppung.

Abb. 6: Zwei frisch geschlüpfte Labkrautschwärmer *Hyles gallii* Alzgerner Au, 3. September 2013. Foto: J. H. Reichholf.

Abb. 7: Ausgewachsene Raupe, Neuötting, 6. Oktober 2013 (Foto: J. H. Reichholf)

KUSDAS, K. & E. R. REICHL (1974): Die Schmetterlinge Oberösterreichs Teil 2: Schwärmer, Spinner. – Entomologische Arbeitsgemeinschaft am OÖ Landesmuseum, Linz.

Auffällige Häufigkeit des Springkraut-Blattspanners *Xanthorhoe biriviata* im Altöttinger Forst 2013: Welches Springkraut ist Futterpflanze seiner Raupen?

Die Raupen des kleinen Spanners *Xanthorhoe* (früher: *Cidaria*) *biriviata* gelten als spezialisiert auf das (ehemals) gewöhnliche Große Springkraut *Impatiens nolitangere*. Nach EBERT (2001) sind Raupenfunde am Kleinen *Impatiens parviflora* oder dem sich stark ausbreitenden, als „invasiv" geltenden Drüsigen Springkraut *Impatiens glandulifera* nicht bekannt. Zur Flugzeit der 1. Generation dieses Spanners im April/Mai, die in Baden-Württemberg Ende April herausragende Höchstwerte aufweist, gibt es bei uns aber nur Keimblätter des Drüsigen Springkrauts, nicht jedoch solche vom Großen, an denen die Eier abgelegt werden sollten. *X. biriviata* ist eine „Waldart". Die tag- und nachtaktiven Falter fliegen bereits am Nachmittag an schattigen Waldwegen und Lichtungen. Sie suchen Pferde- und Kuhmist auf und saugen daran (Abb. 8).

In meinen Lichtfallenfängen im niederbayerischen Inntal der 1970er bis 90er Jahre kam der Springkraut-Blattspanner vergleichsweise selten vor. Der ihm ähnliche *Xanthorhoe ferrugata* (bzw. sein „Zwilling" *X. spadicearia*) waren ungleich häufiger, vor allem an den Fangstellen am Auwald. An der Fangstelle am Ortsrand von Aigen am Inn fiel das Zahlenverhältnis von 1969 bis 1995 wie folgt aus: *X. ferrugata* 1.041 Ex. – *X. biriviata* aber nur 30 Exemplare.

Abb. 8: *Xanthorhoe biriviata* an frisch abgesetztem „Pferdeapfel" saugend (30. April 2013, AÖ Forst, Foto: Verf.)

Im April 2013 flog *X. biriviata* nun aber auffallend häufig im Altöttinger Forst. Die sofortigen Zählungen entlang einer festen Route von 4 km Länge auf Forststraßen ergaben bei jeweils drei Erfassungen pro Monatsdekade mindestens 840 Falter dieser Art in zwei sehr klaren Flugzeiten (Generationen) Ende April/Anfang Mai und Anfang bis Mitte Juli. Die nachfolgende Grafik zeigt den Befund.

Somit umfasste allein dieses Vorkommen in nur zwei Faltergenerationen etwa so viele

Individuen wie von der „Schwesterart" *X. ferrugata* in 25 Jahren im Lichtfallenfang am Auwald im niederbayerischen Inntal festgestellt worden waren. Das wirft die Frage nach der Futterpflanze der Raupen auf. Entlang der Forststraßen im Altöttinger Forst kommt das Drüsige Springkraut massenhaft vor. Während der ersten Flugzeit keimte es gerade (Abb. 9). In mehr oder weniger geschlossenen Beständen säumte es die Straßen und drang über die „Rückegassen" des Forstbetriebs auch tief in den Wald ein.

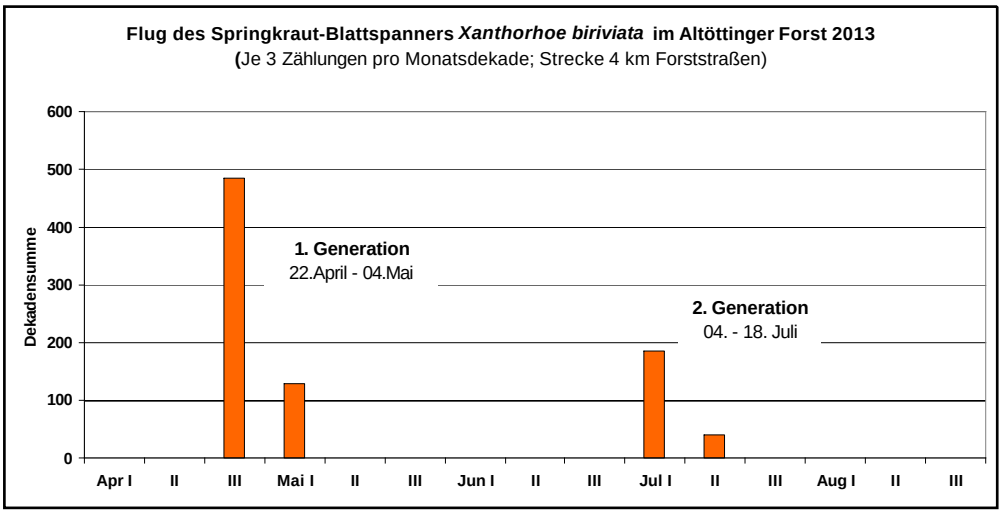


Abb. 9: Keimendes Drüsiges Springkraut *Impatiens glandulifera* an den Forststraßen im Altöttinger Forst, 2013. Foto: J. H. Reichholf

Vom aus Ostasien stammenden Kleinen Springkraut entwickelten sich erst später einzelne Horste, vor allem nachdem am Straßenrand stellenweise die schon halb-

wüchsigen Bestände des Drüsigen Springkrauts gemäht worden waren. Daraus erwuchsen im Hoch- und Spätsommer dann zwar auch einige Dutzend bis mehrere Hundert Kleine Springkräuter, was aber im Vergleich zu den Zigtausenden des Drüsigen Springkrauts kaum auffiel. An wenigen Stellen kamen schließlich Gruppen des (heimischen) Großen Springkrauts auf. Sie blühten gegen Ende des Sommers.

Zur Hauptflugzeit der 1. Generation waren also, soweit ersichtlich, nur Keimlinge des Drüsigen Springkrauts vorhanden. Nur für die deutlich schwächer ausgebildete 2. Generation standen in geringem Umfang auch junge Pflanzen des Kleinen Springkrauts zur Verfügung. Deren Vorkommen deckten sich aber nicht mit den Bereichen intensiver Flugaktivität der Falter dieser 2. Generation. Somit liegt die Annahme nahe, dass der Springkraut-Blattspanner das asiatische Drüsige Springkraut angenommen hat und möglicherweise auch das ostasiatische Kleine Springkraut. Die sehr geringe Anzahl des heimischen Großen Springkrauts kann auf keinen Fall die Raupen der in beiden Generationen so häufig aufgetretenen Falter dieses Spanners ernährt haben. Gezielte Zuchtversuche mit *Impatiens glandulifera* und *I. parviflora* sowie die Suche nach Raupen an den Jungpflanzen sollten endgültig klären, ob der Wechsel des Springkraut-Blattspanners auf diese asiatischen, bei uns neuheimischen Springkrautarten erfolgreich gelungen ist. Im Hinblick auf die Massenvermehrung des Drüsigen Springkrauts und seine Bekämpfung wäre der Nachweis, dass es von *X. biriviata* als Futterpflanze der Raupen angenommen wird, von beträchtlich naturschützerischem und landeskulturellem Interesse.

EBERT, G. Hrsg. (2001): Die Schmetterlinge Baden-Württembergs. Bd. 8. – Ulmer, Stuttgart.

Deutscher Sandlaufkäfer *Cylindera germanica* auf „Biotop-Acker" Eglsee am Rand der Eringer Au

Walter SAGE

In Bayern kam bis Ende der 1990er Jahre der Deutsche Sandlaufkäfer nur noch an wenigen Stellen besonders im Nordosten sowie an Isar und Donau vor. Bereits durch den Ausnahmesommer im Jahr 2003 zeigte die Art an einigen Stellen deutliche Zunahmen an Individuenzahlen und Nachweisorten. Diese waren jedoch nicht von Dauer. Umso erstaunlicher war der Nachweis auf dem so genannten „Biotop-Acker" bei Ering-Eglsee während des ‚Geo-Tages der Artenvielfalt' im Juni 2010. Seither konnte der Deutsche Sandlaufkäfer hier jedes Jahr zwischen Mai und September in unterschiedlicher Häufigkeit beobachtet werden.

Mit einer Länge von nur 8-12 Millimeter ist der Deutsche Sandlaufkäfer eher unscheinbar. Er erinnert an eine große Ameise, wenn er hektisch über den Boden huscht. Da die Art noch zwischen 1950 und 1980 am Unteren Inn nachgewiesen wurde (ASK, Bayern), dürfte sich das heutige Vorkommen aus einem Reliktbestand entwickelt haben. Dafür spricht auch, dass der Aktionsradius der Imagines nach aktuellem Kenntnisstand als sehr gering angesehen wird.

Cylindera germanica, früher in der Gattung *Cicindela* geführt, bewohnt vorzugsweise lehmige Trockenrasen mit niedriger und lückiger Vegetation wie sie im „Biotop-Acker" zurzeit noch auf beträchtlichen Flächen ausgebildet sind. Unter solchen Bedingungen kann der flinke Käfer mit hohem Tempo nach Insekten, besonders nach den hier zahlreich vorkommenden Ameisen jagen. Wächst das Habitat stärker zu, ist der

Käfer gezwungen, nach neuem Lebensraum zu suchen, da er so nicht mehr ungehindert jagen kann. Wird die Fläche jedoch offener, beansprucht sofort der in enger Nachbarschaft lebende Dünen-Sandlaufkäfer *Cicindela hybrida* die Fläche. Gegen diesen Konkurrenten, der wohl seinen kleinen Verwandten nur als Nahrung betrachtet, hat er keine Chance. Im lückig bewachsenen „*germanica*-Habitat" hingegen wirkt der Dünen-Sandlaufkäfer, der sich gerne auch fliegend fortbewegt und dabei ständig gegen die Pflanzenhalme stößt, sehr unbeholfen. Die Existenz des „Deutschen-Sandlaufkäfer-Habitats" ist im Verlauf der Sukzession von sehr kurzer Dauer. Nur wenn die benötigten Habitatstrukturen immer wieder neu entstehen, d. h. durch Biotoppflege gemacht werden, wird dieser rare Sandlaufkäfer auf Dauer hier ein Auskommen haben. Er ist somit ein Paradebeispiel für eine hochgradig gefährdete Tierart unserer Kulturlandschaft, die ohne unser Zutun wohl nicht mehr überleben kann.

Abb. 10: Deutscher Sandlaufkäfer, „Biotopacker" Ering-Eglsee, 22. Juni 2010
Foto: Walter SAGE

FRITZE, M.-A., KROUPA, A., LORENZ, W. (2004): Der Deutsche Sandlaufkäfer *Cylindera germanica* (Linnaeus, 1758) im Landkreis Lichtenfels (Oberfranken / Bayern). – Angewandte Carabidologie 6: 7–14. (Gesellschaft für Angewandte Carabidologie e.V., Münster)

Kontakt: Walter.Sage@wacker.com

Der Malven-Dickkopffalter *Carcharodus alceae* neu im Inn-Salzachgebiet

Walter SAGE

Noch im Arbeitsatlas für den Tagfalteratlas Bayern (Landesamt für Umweltschutz 2001) waren vom Malven-Dickkopffalter nur wenige aktuelle Fundpunkte in der Umgebung des Altmühltals eingezeichnet. Mittlerweile konnte die Wärme liebende, in Bayern

noch als stark gefährdet eingestufte Art ihr Areal wieder deutlich erweitern. Ob die fünf überdurchschnittlich warmen Sommer in den letzten 30 Jahren gemäß den Temperaturaufzeichnungen auf dem Hohenpeißenberg des Deutschen Wetterdienstes (Klimawandel?) diese Entwicklung begünstigten, muss offen bleiben. Sicher kommen dem Dickkopffalter aber die zahlreichen Versuchsflächen von alternativen Energiepflanzen (Projekt „Farbe ins Feld") entgegen. Diese Pflanzungen, die entweder als eigene Felder oder als Blühstreifen entlang von Energiepflanzenfeldern, besonders von Mais, angelegt werden, enthalten meist verschiedene Sorten von Malvengewächsen, die vom Malvendickkopf als Raupenfutterpflanzen genutzt werden können. Seit einigen Jahren sind nun auch Malven *Malva moschata* sehr häufig entlang von Straßenrändern; stellenweise ähnlich wie Wegwarten. Am 21. Juli 2012 konnte nun erstmals ein Malven-Dickkopffalter im Inn-Salzach-Gebiet beobachtet werden. So flog einer in Ramerding, Lkr. Rottal-Inn, verschiedene Blüten in meinem Garten an und ich konnte ihn dabei auch fotografieren. Leider ging diese Feststellung nicht mehr in die Datenerfassung für den Tagfalteratlas Bayern ein.

Abb.11

Abb. 12

Abb. 11: Malven-Dickkopffalter 21.Juli 2012 im Garten des Verfassers (Foto: Walter Sage)
Abb. 12: Blühstreifen aus dem Projekt „Farbe ins Feld" (Foto: Internet).

BRÄU, M., BOLZ, R., KOLBECK, H., NUNNER, A., VOITH, J. & WOLF, W. (2013): Tagfalter in Bayern. – Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart.

Kontakt: Walter.Sage@wacker.com

Hirschlausfliegen *Lipoptena cervi* und Weidevieh

In den Mitt. Zool. Ges. Braunau Bd. 9 (117-121, 2006) stelle ich die Frage "Lausfliegen: Gibt es sie noch?". Die damaligen Ausführungen bezogen sich hauptsächlich auf die Pferdelausfliege *Hippobosca equina*. Die Hirschlausfliege *Lipoptena cervi* erwähnte ich ohne nähere Angaben. Seit 2010 fliegen solche nun aber jeden Herbst unseren Hund und mitunter auch uns selbst an, wenn wir in der Alzgerner Au am Inn unterwegs sind. Die Hauptflugzeit dieser Art ist offenbar die Wende vom Oktober zum November, wenn

es föhnig-sonnige Tage mit Temperaturen über 15°C gibt. Diese Lausfliegenart ist sehr flink, schnell im Flug und geschickt im Ausweichen bei Fangversuchen. Nach F. SAUER („Fliegen und Mücken", Fauna Verlag, Karlsfeld 1987) befliegt die Hirschlausfliege „Hirsche, Rehe und andere Huftiere, im Herbst auch Fuchs, Dachs und Menschen."

„Hunde" ist unseren Feststellungen zufolge hinzuzufügen, denn unser Hund war häufig, nämlich in 8 von 10 Fällen, das direkte Ziel der anfliegenden Lausfliegen. Die übrigen galten den Kopfhaaren von uns Menschen. Nun fiel aber auf, dass uns Hirschlausfliegen (bisher) nur in der Alzgerner Au (und in dieser auch nur an bestimmten Stellen) anflogen, nicht aber im Altöttinger Forst, an der unteren Alz oder an anderen Orten am Inn, die wir bei unseren Exkursionen und Spaziergängen mit dem Hund im Herbst aufsuchten. Die ersten beiden Jahre beachteten wir diese Gegebenheit nicht weiter. Als wir aber auch 2013 wiederum nur an und in der Alzgerner Au angeflogen wurden, stellte sich doch die Frage, warum (nur) hier und woanders. Die mögliche Antwort ist die Freilandhaltung von Charolais-Rindern auf Viehweiden, die direkt an die Alzgerner Au grenzen. Denn Rehe gibt es in geringer Häufigkeit überall in der Umgebung, nicht nur in diesem Auwaldbereich (und durchaus häufiger in anderen, wo wir nicht von Hirschlausfliegen angeflogen wurden). An der Häufigkeit von Hunden konnte es auch nicht liegen, denn diese sind im Ortsbereich auf jeden Fall häufiger draußen als im Auwald. Zudem hielten die auf unserem Hund gelandeten Fliegen sein Fell offenbar nicht für passend, denn sie flogen nach kurzer Suche wieder ab; vielleicht weil es mit seinem feinwolligen Unterfell zu dicht ist. Deshalb erscheint der „Wirtswechsel" auf die Charolais-Rinder plausibel, die fast das ganz Jahr über auf der Weide sind.

Abb. 13: *Lipoptena cervi* (Foto: J. H. Reichholf)

Hinweise bitte an: reichholf-jh@gmx.de

Süßwasserquallen *Craspedacusta sowerbyi* im Pockinger Baggersee

Josef H. REICHHOLF & Franz SEGIETH

Im August 2013 erhielten wir Hinweise von Brigitte WUNDERLICH, dass es im Pockinger Baggersee Süßwasserquallen gibt. Ein uns übermitteltes Handy-Foto zeigt diese Qualle völlig zweifelsfrei.

Abb. 13: Süßwasserqualle aus dem Pockinger Baggersee (B. Wunderlich)

Nachforschungen von Franz SEGIETH ergaben, dass die Süßwasserquallen im Pockinger Baggersee schon seit mindestens 1996/97 vorhanden und der örtlichen Wasserwacht bekannt sind. Mit weiteren Vorkommen in den zahlreichen Baggerseen der Umgebung im niederbayerischen Inntal ist daher zu rechnen. Einem Zeitungsbericht (Osterhofener Zeitung vom 3. September 2013) war zu entnehmen, dass im August 2013 in einem Baggersee, dem Dangl-Weiher von Kühmoos bei Aholming, nahe der Isarmündung in die Donau, Süßwasserquallen festgestellt worden sind. Bekannt sind sie auch von Donaualtwässern bei Linz und weiteren Baggerseen im bayerischen und österreichischen Donautal. Eine inzwischen sicher nicht mehr aktuelle Zusammenstellung über die Vorkommen von *Craspedacusta sowerbyi* in Deutschland veröffentlichte TRAPPENBÖCK in der Aprilausgabe von ‚Der Sporttaucher' 2003. Schon 1971 war die Qualle aber bei Linz nachgewiesen worden. Darüber berichteten das Nachrichtenblatt der Naturkundlichen Station der Stadt Linz (Folge 26 Linz, Winter 1971/72) im Übersichtsartikel: „1971, das Jahr biologischer Besonderheiten" und gut ein Vierteljahrhundert später Harald KUTZENBERGER in ÖKO·L 20/2 (1998): 22-23 „Die Süßwassermeduse *Craspedacusta sowerbyi* (Hydrozoa: Coelenterata) - eine Besonderheit der heimischen Tierwelt."

Süßwasserquallen gelten als Anzeiger guter Wasserqualität. Sie sind also kein „Alarmsignal" und da sie nicht nesseln auch keine Gefahr für die Badenden. Verbreitet werden sie wahrscheinlich von Wasservögeln wie Höckerschwänen, wenn sich die Quallen geschlechtlich vermehren und aus den befruchteten Eiern bewimperte Larven (Planulae) schlüpfen, die sich zum Polypenstadium umwandeln. Dieses kann lange unentdeckt existieren, da die Polypen erst bei höheren Wassertemperaturen (Schwelle 20 bis 22°C) Quallen ausbilden und ins Wasser abgeben. Die weitere Ausbreitung von *Craspedacusta* sollte mitverfolgt werden. Ursprünglich stammt die Art aus Südamerika (BAYER & OWRE 1968: The free living lower invertebrates. – Macmillan, New York). In Mitteleuropa wurde sie schon im 19. Jahrhundert angetroffen.

Hinweise erbittet: Franz.Segieth@t-online.de

Nachtrag zum Kranichzug

Am 2. November 2013 teilte Frau Dr. Miriam M. Hansbauer, Schriftführerin und Vertretung Bayern im Fachvorstand Arbeitsgemeinschaft Kranichschutz Deutschland in einem Rundmail (etwas gekürzt) mit:

Liebe Kranichfreunde,

es scheint so, als ob sich der Trend der vergangenen Jahre fortsetzt und wir auf dem Herbstzug weiterhin steigenden Zahlen des „Vogels des Glücks" hier in Bayern verzeichnen können. Aus aktuellem Anlass schicke ich Ihnen hiermit diese Rundmail, denn gestern gab es offensichtlich einen neuen Rekord an Kranichen, die ihren Weg über Südbayern gefunden haben. Ich betone das „Süd" deshalb, weil über dem nordwestlichen Teil Unterfrankens ja auch schon in früheren Jahren häufiger Ableger der bislang „normalen" Zugroute gesichtet wurden und vierstellige Zahlen nicht unbedingt außergewöhnlich waren.

Seit drei Jahren steigen aber die Zahlen von Kranichen, die Anfang /Mitte November entlang von Donau, Inn, Isar und auch entlang des Lechs nach Westen, Südwesten und Süden ziehen, bevor sie dann am Nordrand der Alpen weiter nach Westen ziehen. Waren es 2011 noch über den gesamten Herbstzug verteilt in ganz Bayern etwa 5.000 Individuen, wurde diese Individuenzahl in 2012 schon alleine an sechs Tagen und nur südlich der Donau beobachtet. Jetzt, am 1. November 2013 wurden nur an diesem einen Tag über 5.600 Kraniche südlich der Donau gemeldet. Eine noch nicht validierte Beobachtung spricht von 2.400 Individuen. Wenn dem so ist, wäre die Gesamttageszahl bei etwa 8.000 Kranichen. Einige der Kranichtrupps wurden zwar mit Sicherheit doppelt beobachtet. Nachdem aber viele Beobachtungen mit „sehr viele" angegeben wurden (v.a. in der Dunkelheit) und diese in der Auswertung nur mit „1" berücksichtigt werden können, gleichen sich diese Fehler ansatzweise wieder aus.

Auf der angehängten Karte ist gut zu sehen, dass die Kranichwelle vom 1.11.13 hauptsächlich entlang der Isar nach Südwesten gezogen ist.

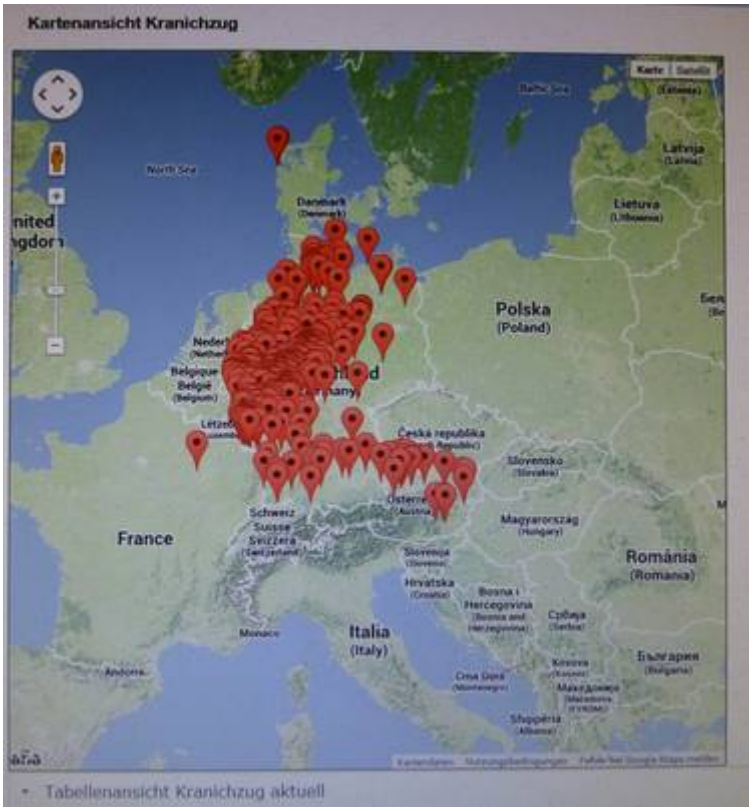
Letztes Jahr konnten wir zusammen mit internationalen Kollegen feststellen, dass eine solche Kranichzugwelle aus Ungarn – über die Slowakei und Tschechische Republik – gekommen war und dann über Baden-Württemberg und die Schweiz weiter nach Frankreich zog. Ob die Zugroute dieses Jahr ebenfalls so verläuft, werden wir wieder versuchen mit den internationalen Kollegen zu klären.

In diesem Zusammenhang möchte ich mich ganz herzlich bei allen Beobachtern bedanken, die Ihre Daten in ornitho.de oder auf der Internetseite des Kranich-Informationszentrums eingeben, sie über VIB melden oder mir direkt schicken. Ohne diese Daten wäre es natürlich unmöglich, das Zuggeschehen nachzuvollziehen. Um das noch genauer tun zu können, möchte ich Sie auch gerne nochmals dazu ermuntern, bei Ihren Beobachtungen die Uhrzeit und die Zugrichtung mit anzugeben. Dadurch lassen sich die Zugrouten besser nachvollziehen und wiederholt gesichtete Trupps können ggf. eindeutiger zugeordnet werden.

Zum anderen möchte ich Sie weiter darum bitten, uns auch detaillierte Beobachtungen von rastenden oder übernachtenden Kranichen mitzuteilen. Denn die Ihnen allen bekannten Themen „Feuchtgebietsschutz" und „Windkraft" sind auch für den Kranichschutz auf positive, respektive negative Weise von Bedeutung. Gerade auch kleine Rastgebiete, wie sie sich möglicherweise in Bayern etablieren könnten, sind europaweit wichtig, da wenige große Rastplätze einen großen Teil der Population betreffen, falls diese Gebiete durch äußere Faktoren negativ beeinträchtigt werden. Und das ist durch die voranschreitenden und vielfältigen Landnutzungsänderungen an manchen Stellen durchaus wahrscheinlich.

Leiten Sie diese Rundmail gerne an andere Kranich-Interessierte weiter. Für

Fragen zum Thema Kranich stehe ich Ihnen natürlich wie immer gerne zu Verfügung!



Anschrift des Verfassers und der Mitwirkenden:

Prof. Dr. Josef H. Reichholf
Paulusstr. 8
D-84524 Neuötting
E-Mail: reichholf-jh@gmx.de

Walter Sage
Seibersdorfer Str. 88 a
D-84375 Kirchdorf am Inn
E-Mail: Walter.Sage@wacker.com

Franz Segieth
Obere Bachstraße 14 a
D-94148 Kirchham
E-Mail:Franz.Segieth@t-online.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Zoologischen Gesellschaft Braunau

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: 11

Autor(en)/Author(s): Reichholf Josef H.

Artikel/Article: Faunistisch-ökologische Mitteilungen vom Unteren Inn (1) 15-36